



WEGBEGLEITER

Information und Unterstützung für trauernde Mütter, Väter, Geschwister, Großeltern und alle, die mit dem Tod eines Kindes leben müssen

Nr. 2 ♦ Sommer 2009

Liebe trauernde Mütter, Väter, Geschwister und Großeltern, liebe Freunde und Förderer des Vereins,

möglicherweise ist Ihnen der Ginkgobaum mit seinen zweigeteilten Blättern ein Begriff. Die Ursprünge des Ginkgobaumes reichen ca. 300 Mio. Jahre zurück. Er ist widerstandsfähig gegenüber Wettereinflüssen, unempfindlich gegen Umweltschadstoffe und ist über Jahrmillionen erhalten geblieben. Derzeit ist die Schönheit seiner Blätter in der Natur zu sehen. Er ist heute ein Symbol für Hoffnung und Stärke. Auch der folgende Beitrag soll Sie dabei unterstützen an die Kraft der Natur und des Lebenskreislaufes zu glauben.

Mit herzlichen Grüßen
der Vorstand, die Geschäftsstelle,
das Redaktionsteam



Sommer - Urlaubszeit

Es wird Sommer, zum 5. Mal nach 4 ½ Jahren und wieder ohne meinen Sohn Felix! Sommer: warm, vielleicht heiß, lange Tage und laue Nächte, Zeit für viele Aktivitäten! Und wieder wird es August mit seinem Geburtstag, heuer wäre es der 23.! Kann ich mich also freuen auf diesen Sommer? Ich versuche es, und mittlerweile genieße ich die Sonnentage und lasse es zu, dass meine Seele von den Sonnenstrahlen gewärmt und gestreichelt wird. An den langen Abenden kann ich endlich draußen sitzen und meinen Gedanken nachgehen. Ich schaue den Himmel an und denke, wo Felix denn jetzt wohl sein mag? Ist er vielleicht auf diesem Stern, der jeden Abend an derselben Stelle auftaucht und mich anglitzert? Oder sitzt er auf der Wolke, die gerade vor dem Mond

vorbei zieht, und beobachtet mich hier unten? Oder steht er neben mir und schaut mit mir oder durch mich die Sterne an? Ich weiß, dass ich nichts weiß, das wird mir hier bewusst. Ich kann es nur vermuten bzw. erfühlen. Aber dennoch ist er physisch weg, nicht greifbar, nicht zu sehen und nicht zu sprechen. Und das schon viel zu lange. Ich erinnere mich an die warmen Sommerabende in Frankreich, beim Essen unter Platanen, in einem Straßencafe. Einfach schön, ihn um mich zu haben, seine Sprüche zu hören, mit ihm zu lachen und sich auf den nächsten Tag zu freuen. Seine Energie und Lebenslust zu spüren, an seinen Ideen und Plänen teilzuhaben, seine Zufriedenheit wahrzunehmen – ach, was fehlt mir das alles so sehr! Es macht mich fertig, wenn ich mich nicht mehr so gut an etwas erinnern kann, schließlich will ich nicht noch mehr hergeben müssen! Ich schicke meine Grüße an ihn in den Nachthimmel, bevor ich zum Schlafen gehe.

Der nächste Tag weckt mich mit Sonne. Ich setze mich auf die Terrasse zum Frühstück und genieße die Wärme und Ruhe. Meine Seele atmet auf und fühlt sich frei. Später fahre ich mit dem Rad spazieren. Ich begegne vielen jungen Leuten auf dem Rad oder zu Fuß, jungen Verliebten, Sportlern, die mit dem Rennrad unterwegs sind. Und ich plage mich mit meinem Rad vorwärts, wie leicht wäre ihm das gefallen, wo er doch so durchtrainiert und diszipliniert war! Er wäre sicher auch mit dem Rennrad durch die Gegend gefahren und hätte für seine Frankreichtouren trainiert. Warum nur darf er das alles nicht mehr erleben? Wehmut macht sich in mir breit, Wehmut, Traurigkeit und auch Wut. Es ist so ungerecht!

Urlaube zu planen war für uns immer eine Leichtigkeit, wir waren fast jede Ferien unterwegs und schauten uns die halbe Welt an. Seit Felix' Tod ist alles anders, auch das Urlaubmachen. Am Anfang hatten wir gar keine Lust mehr, irgendwohin zu fliegen oder zu fahren. Wozu? Es würde doch einfach keinen Spaß mehr machen. Am besten im Haus verkriechen und niemanden treffen. Mittlerweile fällt es uns wieder leichter fortzufahren. Ich lasse mich doch zeitweise ablenken durch eine schöne Umgebung und gutes Wetter und kann mich wieder erholen und Kraft schöpfen.

Vor kurzem waren wir in Meran bei herrlichem Wetter und genossen die Stimmung und den wunderschönen Ort. Schließlich setzten wir uns an der Wasserpromenade in ein Cafe und bestellten Eis. Rings um uns das pure Leben, Familien

über Familien. Ich war eigentlich ganz froh, bis ich anfang nachzudenken. Da eine Familie mit zwei Söhnen, und dort die Eltern mit Sohn und Tochter, die Tochter mit Baby und Mann, der Sohn mit Freundin. Die Leute mit den zwei kleinen Kindern – so waren wir auch unterwegs, immer unsere zwei Jungs dabei. Es war anstrengend, aber wir waren komplett. Es war die Normalität. Nie hätte ich es für möglich gehalten, dass unsere Familie jemals so beraubt werden könnte. Und plötzlich sticht es mich wieder ins Herz. Diese intakten, kompletten Familien! Eine Idylle, die ich nicht mehr aushalten kann. Natürlich, das ist die Normalität! Dass alle von ihnen leben, ist doch selbstverständlich. Bei uns ist es einfach nie mehr so, wie es einmal war. Nie mehr komplett, immer verstümmelt. Und niemand würde uns das ansehen, wir wirken wie dazugehörig, gehören auch irgendwie dazu und dann doch wieder nicht. Wir sind anders. Und doch lassen wir uns immer wieder „einlullen“ von diesem normalen Leben, von der Urlaubsstimmung, dem schönen Wetter, dass wir manchmal selber das Gefühl haben, es sei alles in Ordnung, bis wir uns wieder unserer besonderen Situation, unseres eingeschränkten Lebens bewusst werden. Aber es ist durchaus in Ordnung, sich im Urlaub „einlullen“ zu lassen, sich leichter zu fühlen, wenn es möglich ist, und Freude und Ablenkung zuzulassen. Wie sollten wir sonst diese schlimmen Phasen, in die wir immer wieder fallen, überleben? Wir brauchen Erleichterung, ein Aufatmen der Seele, Urlaub von der Tragödie, die wir täglich leben. Unsere Urlaube und unsere Sommer sind eben auch anders, so wie unser ganzes Leben.

In diesem Sinn wünsche ich Ihnen viele Sonnentage, an denen Sie Freude zulassen und die Wärme der Sonne als Streicheln der Seele empfinden können.

*In Verbundenheit,
Ihre Renate Maier*

Erfahrungsberichte

Interview mit Frau Wicht zum Thema „Wiedereinstieg in den Beruf“

Was hat Ihnen den Wiedereinstieg nach dem Tod Ihres Sohnes Raphael erleichtert?

Mir hat sehr geholfen, dass mein Chef schon vorher über unser Schicksal Bescheid wusste (zwei Fehlgeburten, Künstliche Befruchtung, Schwierigkeiten in der Schwangerschaft) und mir auch damals schon sehr einfühlsam zur Seite stand. Ich bekam immer, wenn nötig frei. Hier muss ich mich auch bei meinen Kolleginnen bedanken, die dies alles mittrugen. Als mein Chef vom Tod unseres Sohnes erfuhr, schrieben er und einige Kolleginnen eine sehr einfühlsame Karte. Über eine Kollegin und Freundin, die bei der Geburt mit in der Klinik war, hatten wir eigentlich immer Kontakt.

Ich wollte schnell wieder arbeiten und zu „meinen“ Kindern in die Schule, da ich wusste, wie sehr sie mir helfen würden. Mein Chef lud mich aber erst einmal zu einem Gespräch in sein Büro ein. Er meinte, ich könne ohne Druck die ersten Treffen mit den Kollegen hinter mich bringen und jederzeit gehen, wenn ich wolle. Diese „Erstbegegnungen“ danach waren doch sehr Kräfte zehrend und oft mit Tränen verbunden. Es war einfach gut, sich dann in sein Büro zurückziehen zu können und mal durchzuatmen. Die meisten meiner Kollegen nahmen mich einfach stillschweigend in den Arm, nur wenige gingen mir aus dem Weg und wussten nicht mit mir umzugehen. Ich hatte darum gebeten, den Tod unseres Kindes in der Konferenz bekannt zu geben.

Meine Kolleginnen standen jederzeit bereit meine Klasse mit zu übernehmen. Das war eine große Erleichterung für mich. So konnte ich mich beim Wiedereinstieg in die Arbeit voll auf „meine“ Kinder konzentrieren. Sie wussten ja, dass ich ein Baby erwartete und hatten sich sehr mit mir gefreut. Als ich ihnen dann erzählte, dass mein Baby tot sei und im Himmel, kamen sie alle, umarmten mich und weinten mit mir. Sie schrieben mir kleine Briefe, fragten, wie es ihm jetzt gehe, wo er sei, malten mir Bilder mit ihm auf einer Wolke, umgeben von Sonne und einem Regenbogen. Diese Natürlichkeit und Direktheit waren manchmal schwer, aber so wichtig für mich. Für meine Schüler war Raphael einfach da, er war Realität, mein Sohn! Er war da und blieb da! Es half mir so sehr, wie sie mit diesem Thema umgingen und es verging eigentlich kein Tag, an dem wir nicht irgendwann über ihn gesprochen haben. Natürlich gab es auch traurige Momente, aber da stützten mich wiederum meine Kolleginnen, die stillschweigend übernahmen und mir einen kurzen Moment der Ruhe gönnten. Es war so leicht, so unkompliziert mit „meinen“ Kindern über Raphael zu sprechen, so ganz anders als mit den meisten Erwachsenen. Diese Kinder mit ihrer geistigen Behinderung haben meist ganz instinktiv genau das Richtige gemacht und gesagt. Am liebsten erinnere ich mich an einen Nachmittag in Poing. Ein Schüler fragte: „Du Frau Wicht, dein Raphael ist doch jetzt im Himmel, oder? Muss er Harfe spielen, oder darf er auch Fußball spielen?“ Immer wenn ich heute traurig bin, denke ich an diesen Satz und sehe einen quirligen kleinen Jungen auf einer Wolke Fußball spielen. Das waren die tröstlichsten Worte, die ich danach überhaupt gehört habe. Noch heute, 5 Jahre nach Raphaels Tod, kommen diese Schüler zu mir und wir reden über ihn und seine kleine Schwester, die wir mittlerweile bei uns haben dürfen.

Was war schwierig für Sie?

Schwierig waren die Kontakte mit den Kollegen, die einfach so zur Tagesordnung übergegangen sind. Das hat sehr wehgetan. Auch wenn sie vielleicht nicht anders konnten, so verletzte mich diese Nichtbeachtung des Geschehenen doch sehr.

Schwierig waren auch die „Erstbegegnungen“ mit manchen Eltern, die nichts davon wussten. So kann ich mich noch genau an ein Elterngespräch erinnern, in dem uns eine Mutter ihr „Leid“ klagte, dass sie wieder schwanger sei und eigentlich doch gar nicht mehr wollte. Solche Situationen waren immer wieder schwer zu meistern, aber auch eine Herausforderung.

Wozu würden Sie ein Kollegium ermutigen bzw. einem Arbeitgeber raten?

Auf die Betroffene bzw. den Betroffenen gefühlvoll zuzugehen, ihr/ihm zu zeigen, wir haben Verständnis für dich, wir stützen dich, nimm dir die Zeit, die du brauchst. Ich finde, gerade in solchen Situationen zählen kleine Taten mehr als tausend Worte.

Der Arbeitgeber sollte ihr/ihm den Wiedereinstieg je nach Bedürfnis in Schritten möglich machen. Mir hat es sehr geholfen, bestimmen zu können, wann ich einsteige und wie lange ich bleiben kann.

Interview geführt von Claudia Schmid

Erfahrungsberichte von trauernden Eltern am Arbeitsplatz – ein Resümee

Liebe trauernde Eltern,

wie sich einige von Ihnen sicherlich erinnern, gab es im Wegbegleiter vor Weihnachten die Bitte, von Ihren Erfahrungen am Arbeitsplatz zu berichten. Dankenswerterweise habe ich vier sehr offene und bewegende Zuschriften bekommen. Vielen Dank an dieser Stelle den betroffenen Eltern!

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die geschilderten Erfahrungen mit den Arbeitgebern sowohl positiver als auch negativer Natur waren. Im überwiegenden Teil der Fälle waren zunächst die Anteilnahme und auch das Verständnis der Vorgesetzten und Kollegen groß. Es war deutlich zu erkennen, dass sich die betroffenen Eltern dort gut behandelt fühlten, wo persönliche Anteilnahme gezeigt wurde und ein offenes Gespräch möglich war. Die Betroffenen haben innerhalb der ersten 2 Wochen bis 6 Monate ihre Arbeit wieder aufgenommen. Der Erhalt des Arbeitsplatzes und des sozialen Umfeldes war allen Trauernden wichtig, auch um wenigstens im Alltag Halt zu finden. Es wurde deutlich beschrieben, dass im Umfeld das Verständnis und die Akzeptanz für die Trauer mit fortschreitendem Zeitabstand vom Todesfall und zunehmendem Eintreten von „Normalität“ abnehmen. Hier bedarf es intensiver Aufklärungsarbeit über die unterschiedlichen Wahrnehmungen der Zeit und der Dauer von „normaler Trauer“. Als hilfreich wurde auch empfunden, wenn die Kollegen vor der Rückkehr an den Arbeitsplatz informiert wurden. Es wurde der Wunsch geäußert, dass eventuell Hilfestellungen für das offene Gespräch mit Kollegen und Vorgesetzten gegeben werden.

Aus den Schilderungen schließe ich, dass überall dort, wo die Trauer und das Leid für den Außenstehenden nachvollziehbar werden, sehr positive

und hilfreiche Reaktionen und Angebote entstehen. Schwer wird es für Nicht-Trauernde, wenn nicht ersichtlich ist, dass der Betroffene trauert (Zähne zusammenbeißen....) oder wenn das Leid nicht nachempfunden werden kann (hier ist besonders der Bereich Fröhntod zu erwähnen) oder wenn der Trauerprozess länger dauert als dies gemeinhin angenommen wird. Durch mangelndes Verständnis für die Situation kommt es zu unbedachten Äußerungen, Verletzungen, bis hin zu Mobbing. Es bedarf meiner Meinung nach vor allem der Aufklärung darüber, dass Trauer um einen geliebten Menschen ein individueller Prozess ist, der einen unbestimmten Zeitraum einnimmt und in schwankenden Intensitäten durchlebt wird. Dies wird durch ständige Thematisierung sowohl im privaten als auch im beruflichen Umfeld gelingen.

Danke nochmals allen Beteiligten für ihre Mithilfe und das Vertrauen!

Franziska Offermann

Gedichte und Texte

Warten auf den Schmetterling

Ach es ist schwer
Auf den Schmetterling zu warten
Lichte Tupfenflügel
In warmer Sommersonne

Es ist schwer
Im Gehäuse dunkel - brodelnder Gedanken
Im Strudel von Warum und was jetzt
Den Glauben an den Schmetterling
Nicht zu verlieren
Im Fühlen des traurig – runzligen Panzers
Der mich vom Leben trennt

Es ist schwer
Sich selbst zu lieben
Und an das Leben zu glauben
Jetzt im Dunkel

Und dennoch
Wenn die Zeit da ist
Bricht der Panzer
Zeigt sich das Neue
Entfaltet sich Schönheit
Fliegt er
Der Schmetterling meiner Seele
Ins Licht



Brigitte Enzner-Probst

Vor einigen Jahren trug das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen an das Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb), wo ich als Soziologin arbeite, die Bitte heran, das von ihm finanziell unterstützte Projekt „Primi Passi – Erste Schritte“ wissenschaftlich zu begleiten. Zwar beschäftigen wir uns in unserem Institut mit vielfältigen Facetten des familiären Lebens, Tod und Trauer waren bis zu diesem Zeitpunkt jedoch – wie in der sozialwissenschaftlichen Forschung in Deutschland generell – ein eher wenig bearbeitetes Forschungsfeld und so stellte dieses Projekt eine wichtige Erweiterung unseres Themenspektrums dar.

Schnell entwickelte sich eine offene und vertrauensvolle Zusammenarbeit sowohl mit den Projektverantwortlichen Frau von Stülpnagel und Frau Lorenz als auch mit den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des „Primi Passi“-Teams – fast alles selbst Betroffene. Mehrere von diesen betonten, dass sie die wissenschaftliche Begleitung als wichtige Bestätigung und Wertschätzung ihrer Arbeit empfanden. Erfreulich war, dass auch manche, die zu Beginn eher skeptisch waren, sich dennoch auf den unabhängigen Blick von außen einlassen konnten. So stellte eine zunächst kritische Mitarbeiterin in einem Gespräch fest: „Für eine Soziologin sind Sie ja erstaunlich lebensnah!“

Die Herausforderung bei der wissenschaftlichen Begleitung des Projekts „Primi Passi“ bestand für meine Mitarbeiterin Julia Rüdiger und mich vor allem darin, diese „Lebensnähe“ und die grundsätzliche Wertschätzung des Projekts sowie des hohen Engagements aller Beteiligten mit einer sachlichen und fundierten Analyse der erhobenen Daten zu verbinden. Angesichts der vielen erschütternden Schicksale, von denen wir erfuhren, war dies nicht immer leicht. Jedoch sollte die wissenschaftliche Begleitung natürlich auch zu belastbaren Ergebnissen und weiterführenden Schlussfolgerungen führen, für die eine gewisse Typisierung und Verallgemeinerung der persönlichen Schicksale notwendig ist. Daher bemühten wir uns, den geäußerten Befürchtungen, ganz individuelle Erfahrungen mit Verlust und Trauer nur in nüchternen Statistiken wiederzufinden, mit einer möglichst angemessenen, stark auf persönlichen Gesprächen beruhenden Form der Datenerhebung entgegenzutreten und diese auch entsprechend behutsam auszuwerten.

Die wissenschaftliche Begleitung des Projekts „Primi Passi“ war auch für mich ganz persönlich mit wichtigen Erfahrungen verbunden. Der Umgang mit sehr unterschiedlichen Frauen und Männern, die ein Kind verloren hatten, sensibilisierte mich für trauernde Eltern und ihre besondere Lebenssituation. Ich erlebte Betroffene, die beeindruckend und ermutigend vorleben, wie es gelin-

gen kann, nach so einem schweren Verlust sich wieder dem Leben zuzuwenden, ohne die Trauer um den Verstorbenen oder die Verstorbene zu verleugnen, und die sich liebevoll für andere einsetzen, denen ein ähnliches Schicksal widerfährt. Die Art des Umgangs untereinander sowie auch mit Nicht-Betroffenen empfand ich als außergewöhnlich achtsam und wertschätzend, die Gespräche als sehr ernsthaft und bei aller Trauer oft auch von großer Dankbarkeit geprägt. Immer wieder berührt haben mich die Bereitschaft und das Vertrauen, mir als Außenstehender Einblick in ganz Persönliches, Schmerzhaftes zu gewähren. All diese Erfahrungen bringe ich seit einiger Zeit in eine ehrenamtliche Tätigkeit in der Klinikseelsorge ein. Auch darüber hinaus ist es mir ein Anliegen, die Themen Tod und Trauer mehr ins Gespräch zu bringen. Daher berichte ich sowohl im persönlichen als auch im beruflichen Umfeld immer wieder von „Primi Passi“.

Alles in allem war diese wissenschaftliche Begleitung für mich ein ganz besonderes Projekt, für welches ich sehr dankbar bin. Allen, die sich für die wichtige Arbeit bei „Primi Passi“ einsetzen und engagieren, wünsche ich auch weiterhin alles Gute!

Dr. Adelheid Smolka

Primi Passi – Akutbetreuung

Durch unsere Glaubensseminare in St. Ottilien, unsere Gruppenteilnehmer und durch eigene leidvolle Erfahrung weiß ich, wie wichtig eine liebevolle, kompetente Sofortbetreuung nach dem Tod eines Kindes ist. Ja, ich glaube sogar, dass sie eine Weichenstellung für die betroffenen Eltern bedeutet, wie sie diesen schmerzhaftesten Verlust nach einem langen Trauerweg in ihr späteres Leben integrieren.

Wenn ich nicht diese liebevolle, zeitspendende Zuwendung am Anfang erfahren hätte, ich glaube nicht, dass ich heute da stehen würde, wo und wie ich heute wieder leben kann. Aus dieser zutiefst dankbaren Haltung heraus ist der Wunsch entstanden, diese gute, kraftspendende Erfahrung anderen verwaisten Eltern zukommen zu lassen.

Daneben ganz anders die enttäuschte, resignierte, ja vielleicht sogar verbitterte Erfahrung vieler anderer trauernder Eltern/teile, die niemanden hatten, der ihnen in den ersten Stunden und in den ersten Tagen zur Verfügung stand. Viele, so hören wir jedes Jahr wieder in St. Ottilien bei den ersten Glaubensseminaren, hätten sich nach einer solchen Unterstützung gesehnt, sie fühlten sich jedoch alleingelassen und meinen, dadurch sich viel schwerer auf den Trauerprozess einlassen zu können.

Diese entgegengesetzte Erfahrung war die motivierende Grundlage für unser im 2004 gestartetes Projekt **Primi Passi – Erste Schritte**.

Es herrschte unter den Akutbetreuern nach der Ausbildung, die uns das Rüstzeug für die Einsätze gab, eine engagierte Aufbruchstimmung. Wir wollten, dass unsere Arbeit, unsere Bereitschaft an-

genommen wird, dass wir erfahren könnten, dass dieses Angebot abgerufen würde, und mussten uns zunächst sehr gedulden, weil die „Anfangswehen“ und das Neue, für uns Notwendige für Außenstehende nicht gleich ersichtlich wurde.

Aber wir haben es geschafft: Der Verein, die Geschäftsstelle, der Vorstand waren überzeugt von der sinnvollen Arbeit, das Sozialministerium, das uns so wunderbar unterstützte durch großzügige finanzielle Hilfen, die wissenschaftliche Begleitung durch das Institut für Familienforschung in Bamberg und nicht zuletzt die ehrenamtlichen Mitarbeiter, sie alle haben dazu beigetragen, dass unser „Kind“ lebensfähig geworden ist. Und jeder von uns Ehrenamtlichen, der einen Einsatz oder mehrere geleistet hat, hat auch erfahren können, dass uns Hilfe „von oben“ zuwächst, wenn wir bei einem Trauerhaus klingeln, und uns Gedanken machen, ob es uns gelingen wird, mit den frischbetroffenen Eltern in einen heilenden Kontakt zu kommen.

Es ist eine wunderbare Arbeit, die wir machen dürfen, sie fordert uns als ganzen Menschen, alles, was wir gelernt haben, gibt uns Sicherheit. Wir dürfen dann aber auch wieder „alles“ vergessen, dürfen unserer Intuition vertrauen, unserer Einfühlungsgabe und unserem „hörenden Herzen“.

Es wird uns von den Trauernden so viel geschenkt an Sich-öffnen und Vertrauen, an Gesprächen, am Teilen der Tränen, an der Erfahrung, etwas zutiefst Sinnvolles zu tun. Die schönsten Geschenke sind die, die wir nicht kaufen können, diese Erfahrung ist wechselseitig.

So kann ich nur jeden, der sich für diese wertvolle Aufgabe interessiert, ermutigen, sich in der Geschäftsstelle zu erkundigen, wie eine Mitarbeit bei uns aussehen kann.

Und ich bin ganz sicher, dass Primi Passi auch in Zukunft zum Segen der Trauernden seinen weiter wachsenden Raum bekommen wird.

Freya von Stülpnagel

Akutbetreuung

Krisenseelsorge „KIS“ in der Schule

Oft ist es nur eine kleine Notiz im Polizeibericht: Der Tod eines Schülers oder einer Schülerin. Eine Tragödie für Lehrer, Eltern und Schüler – und eine gewaltige Herausforderung. Nach den in der Öffentlichkeit Aufsehen erregenden tödlichen Ereignissen an Schulen in Erfurt, Coburg und Freising etc. nahmen seit 2004 acht Pädagogen aus dem Erzbistum Bamberg an einem Pilotprojekt des Bayerischen Kultusministeriums und der Katholischen Kirche teil, das speziell Religionslehrer/innen zu "Krisenseelsorgern in Schulen" ausbildete. Seit dieser Zeit verfolgen diese als Multiplikatoren das Ziel, an jeder der über 780 Schulen im Diöze-

sanbereich Bamberg Krisenseelsorgeteams aufzubauen, die sich der Begleitung von durch "Sterben, Tod und Trauer" Betroffenen im Lebensraum Schule widmen. Bayernweit sind derzeit für alle anderen Diözesen ca. 70 Lehrkräfte ausgebildet. Eine "nachgehende Seelsorge" an der Nahtstelle des Lebens schlechthin, die auch die evangelische Kirche mit ihren Lehrkräften kooperativ unterstützt.

Was tun, wenn wie jüngst geschehen, der Klassenleiter einer vierten Grundschulklasse plötzlich verstirbt? Was tun, wenn sich ein 50-jähriger Lehrer, Vater von vier Kindern, das Leben nimmt? Was tun, wenn durch einen häuslichen Unfall die junge Mutter von drei schulpflichtigen Kindern zu Tode kommt? Was tun, wenn eine Schule z.B. kurz vor Unterrichtsbeginn die Nachricht ereilt, dass zwei Schüler mit dem Auto auf ihrem Schulweg verunglückten? Was tun, wenn der an einem Gehirntumor oder Leukämie erkrankte Mitschüler/in nach monatelangem Krankheitsprozess „heimgeht“ usw.?

Auch auf trauernde Kinder gilt es zuzugehen. Es ist für einen gelingenden Trauerprozess bei Kindern und Jugendlichen existentiell bedeutsam, sie in solchen, sich plötzlich ereilenden Krisensituationen zu begleiten. Die ausgebildeten Lehrkräfte nehmen die Gefühle der im Lebensraum Schule Betroffenen langfristig ernst und wissen u.a. mit deren "Schockphase" (Akutphase) umzugehen. Sie lassen Gefühle zu, geben der Trauer Gestalt (Rituale), indem sie den Mitbetroffenen (Freunden, Kameraden, Mitschülern etc.) helfen den für eine erfolgreiche Trauerarbeit wichtigen Abschied gemeinsam vorzubereiten.

Sie gestalten mit ihnen z.B. eine Gedenkfeier, einen „Trauertisch“ in der Aula der Schule oder erstellen ein Kondolenzbuch für die betroffenen Eltern und Angehörigen. Sie begleiten Schüler und Lehrkräfte zur Beerdigung oder später ans Grab und halten auf Wunsch über das Trauerjahr hinausgehend Kontakt zu Betroffenen und Angehörigen. In Krisensituationen „einfach da zu sein“ lautet das vorrangige Credo der Krisenseelsorge auch im Lebensraum Schule.

Was so folgerichtig klingt, ist an den Schulen in Bayern bis heute noch keine Selbstverständlichkeit. Auf den plötzlichen Tod eines Schülers oder eines Kollegen, für die Begleitung einer Klasse bei einer lebensgefährlichen Erkrankung eines Mitschülers/in (Kollegen/in) etc. sind viele Lehrer und Schulleiter nicht vorbereitet und nicht selten überfordert. So kann es schon vorkommen, dass hilflose Lehrer gegenüber betroffenen Geschwisterkindern und Mitschülern in akuten Trauersituationen kaum Verständnis zeigen. Wenige Tage nach dem Unglück gilt es Klassenarbeiten zu schreiben oder mündliche Prüfungen zu absolvieren, als wäre nichts passiert.

Wie in der Arbeitswelt ist auch in der Schule bisweilen das meist unter Zeitdruck zu absolvierende Leistungsprinzip Hemmschuh für die erforderliche Trauerarbeit. Wenn auch nach angemessener

Zeit Mitbetroffene den Weg in den (Schul-)Alltag wieder zurückfinden sollen, so ist doch bedeutsam: "Trauerarbeit braucht seine Zeit, und Menschen, die den Betroffenen helfen, den individuellen Weg (100 Betroffene = 101 Trauerwege) zurück ins Leben zu finden."

Untersuchungen belegen inzwischen, wenn Trauer unterdrückt wird, können auch Kinder und Jugendliche (wie Erwachsene) noch Jahre nach dem Tod eines Geschwisterkindes, eines Freundes oder nahestehenden Familienangehörigen selbst psychisch und physisch erkranken, obwohl sie zunächst den Eindruck von Stärke vermitteln (die nicht selten das Familiengefüge zusammenhalten soll). Der emotionale und damit häufig verbunden schulische Einbruch ist auch drei, vier und mehr Jahre später nicht selten vorprogrammiert und nachgewiesen. Nicht zuletzt deshalb möchte Krisenseelsorge betroffenen Eltern auch Mut machen, die (evt. wechselnden) Lehrkräfte verbliebener Geschwister auch nach längerer Zeit über das Geschehen und deren beobachtete Folgen zu informieren, immer wieder auf die "Ausnahmesituation" ihrer Kinder aufmerksam zu machen.

Nicht direkt Betroffene können den lange Zeit währenden Schmerz Betroffener kaum nachvollziehen. Schülern, Kollegen und Schulpersonal soll mit der "Krisenseelsorge an Schulen" eine gewisse Einfühlsamkeit, Sensibilität und Aufmerksamkeit für Trauernde und deren Lebensgeschichte vermittelt werden. Außerdem sollen sie den Wert des eigenen Lebens schätzen lernen. Der Glaube ist eine über die schulpsychologische Betreuung hinausgehende langfristige Quelle, aus der Krisenseelsorger und die ihnen anvertrauten Betroffenen Kraft schöpfen können.

Fazit: Als Schlüsselwort der "Krisenseelsorge im Schulbereich" gilt auch die Solidarität im "mitfühlen, mit-gehen und mit-tragen", die somit ein wesentlicher Beitrag ist, die Lebenswelt Schule für alle Beteiligten humaner zu machen.

Winfried Hübner

Krisenintervention und Verwaiste Eltern

In manchen Fortbildungen bei den Verwaisten Eltern in München sitzt einer, der zwar Mitglied bei den Verwaisten Eltern ist, aber kein Betroffener – das bin ich.

Da stellt sich vielleicht die Frage, warum ich das mache, warum ich als Nicht-Betroffener zu Fortbildungen bei den Verwaisten Eltern komme.

Nun, ich bin in der Krisenintervention und in der Klinikseelsorge ehrenamtlich tätig. Bei beiden Trägern, dem Bayerischen Roten Kreuz und bei der Evangelischen Kirche habe ich dafür eine meines Erachtens gute und fundierte Ausbildung erhalten und bin seit nun 8 Jahren „im Einsatz“.

Die Praxis zeigt mir aber immer wieder, dass ich bei Einsätzen in Bereiche komme, an denen mir meine Grenzen klar werden.

Also versuche ich durch weitere Qualifikationen meinen Horizont zu erweitern, aber auch, und das

gilt zum Beispiel bei den Verwaisten Eltern, Kontakte zu den Menschen zu knüpfen, die die Bereiche abdecken können, die ich nicht abdecken kann. Ich komme sowohl im KID als auch in der KS in Situationen, in denen ich für Eltern von verunglückten Kindern da sein darf. Da, denke ich, kann ich in den ersten Stunden einen Halt geben, einen Ruhepol im Chaos darstellen, aber dann? Spätestens nach dem ersten Tag braucht es jemanden, der authentischer und glaubwürdiger als ich seine Unterstützung anbieten kann, jemanden, der aus eigener Erfahrung da sein kann. Auch haben wir die Vorgabe, dass wir nur einen einmaligen Kontakt zu den zu betreuenden Personen herstellen. Ich verstehe daher das KID „nur“ als eine Erste Hilfe für die Seele. Danach sollte noch etwas folgen.

Wir als Mitarbeiter des KID haben den Vorteil der Nähe zum Rettungsdienst, sowohl organisatorisch als auch vom fachlichen Hintergrund her. Ich war selbst Rettungssanitäter. Und wir können einen Dienst rund um die Uhr bereitstellen. Auch hat man als Träger einer Einsatzjacke des Roten Kreuzes im Geschehen vor Ort, z.B. einer Unfallstelle, neben Rettungsdienst, Feuerwehr und Polizei einen relativ freien Zugang zu Informationen und Personen. So ist das KID im akuten Geschehen für unverletzte Personen schon das Mittel der Wahl. Ich sehe, was die Betreuung von unverletzten Personen betrifft, zeitlich gestaffelt unterschiedliche Personen gefordert. Als erstes zufällig Anwesende, als zweites die Rettungskräfte und Polizei (sofern es deren Auftrag erlaubt), als drittes das KID und anschließend weitere geeignete Personen. Das können Freunde oder Verwandte sein, kirchliche Seelsorger oder andere Anlaufstellen, wie z.B. die Verwaisten Eltern.

Die Anforderung des KID durch Rettungsdienst und Polizei ist dank der Öffentlichkeitsarbeit der Leiterin des KID Bad Tölz/Wolfratshausen, Frau Barbara Wieser, bereits sehr gut entwickelt. Und der Einbindung weiterer Fachkräfte nach dem KID wird innerhalb des KID Bad Tölz/Wolfratshausen ein großer Stellenwert eingeräumt. Die Flyer der Verwaisten Eltern sind in unseren Einsatztaschen immer vorhanden und das Vorhandensein ist im Kopf der KID - Mitarbeiter.

Die Rettungskette für Verletzte ist ja so definiert: Sofortmaßnahmen – Notruf – Erste Hilfe – Rettungsdienst – Krankenhaus. Ich denke, auch die seelische Rettungskette Notruf – Rettungsdienst / Polizei – Krisenintervention – weitere Hilfe (z.B. Verwaiste Eltern) ist in unserem Bereich ohne schwaches Glied.

Abschließend bleibt noch die Frage zu beantworten, was mich noch dazu bewegt, zu Fortbildungen bei den Verwaisten Eltern zu gehen: Ganz einfach - weil sie gut sind!

Edgar Müller

*ehrenamtlicher Mitarbeiter im KID Bad Tölz – Wolfratshausen
und ehrenamtlicher Klinikseelsorger in der Unfallklinik Murnau*

Bericht über die Jahrestagung von VEID 2009 in München

134 Teilnehmer kamen zur 13. Jahrestagung, die durch Susanne Lorenz, Verwaiste Eltern München e.V. organisiert wurde. Im Schloss Fürstenried erwartete die vielen Teilnehmer aus ganz Deutschland ein abwechslungsreiches Programm und eine wunderschöne Atmosphäre. Bei schönem Wetter konnte man die ersten warmen Frühlingstage auch im Schlosspark genießen.

Eröffnet wurde die Tagung Freitagnachmittags nach der Begrüßung durch Petra Hohn und Grußworten von Pfarrer Stahlschmidt mit dem Vortrag „Trauer als Herausforderung“ von Dr. David Althaus. Am Abend wurde im schönen Barocksaal Meditativer Tanz und eine Märchenerzählung bei Kerzenlicht angeboten.

Am Samstag, nach einem Vortrag zum Thema „Vernetzung“ von Prof. Dr. Endres, konnten die Tagungsteilnehmer zwischen verschiedenen Workshops wählen: Speckstein, Traumatologie, Schuld und Schuldgefühle, Spiritualität und Trauer, Wie kann Vernetzung gelingen?, Depression durch Trauer? Supervision, Wenn Kinder trauern, Akutbegleitung, Logotherapie.

Ein besonderes Highlight war die Ausstellung von Cordula Dreisbusch mit 14 großformatigen Bildern im Glasgang des Schlosses. Die Bilder luden zum Verweilen ein, ebenso wie die Schlosskapelle, in der zum Gedenken Kerzen angezündet werden konnten. Die abendliche Präsentation dieser Bilder bot mit den bewegenden Texten von Regina Tuschl, begleitet von Elisabeth Hage und Martina Niedhammer mit Duos für zwei Violinen von Mozart und anderen, nochmals einen besonderen Höhepunkt.

Am Sonntag wurde, nach einer Morgenmeditation im Barocksaal, dann aus allen Workshops berichtet und die Ergebnisse wurden präsentiert. Nach einem Abschlussritual musste ein Teil der Gäste gleich die Heimreise antreten, ein Teil der Gäste konnte noch die Pinakothek der Moderne oder die Münchner Altstadt besuchen.

Die Deutschlandkarte im Foyer hat eindrucksvoll belegt, wie sehr das Netzwerk der Verwaisten Eltern in den letzten Jahren gewachsen ist und dass fast alle Vertreter von verschiedenen Regionen bei dieser Jahrestagung 2009 anwesend waren.

Susanne Lorenz



Dank für ehrenamtliche Tätigkeit

Der Vorstand und die Geschäftsstelle drücken einen besonderen Dank, ein herzliches „Vergelt's Gott“ an Mechthild und Bernhard Felsch aus. Frau Felsch hat mehr als zehn Jahre viel von ihrer Freizeit der ehrenamtlichen Tätigkeit bei den Verwaisten Eltern gewidmet. Beide engagieren sich in der Gruppenbegleitung in Geretsried im Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen und werden diese Gruppe dankenswerterweise auch weiterhin begleiten. Darüber hinaus betreute Mechthild Felsch die Homepage und machte aus dem farblosen Infobrief aus den Anfängen des Vereins den Wegbegleiter, wie er Ihnen heute vorliegt. Sie hat wesentlich zu Qualität und Kontinuität beigetragen.

Bernhard Felsch war als Vorstand des Vereins bis 2009 tätig.

Wir bedanken uns bei Frau und Herrn Felsch für ihren engagierten ehrenamtlichen Einsatz und wünschen ihnen eine gute Zeit.

Herrn Michael Herbst möchten wir für seine ehrenamtliche Tätigkeit als Akutbegleiter im Bereich Primi Passi - Akutbetreuung danken. Er hat zu den „Pionieren“ gehört, die die Akutbegleitung aufgebaut haben.

Herrn Wolfgang Ellgas möchten wir für seine zweijährige Vorstandschaft danken.

Dokumentation von ehrenamtlichen Stunden

Eine hohe Stundenanzahl an ehrenamtlicher Tätigkeit dient den Betroffenen und wird teilweise durch öffentliche Zuschüsse gefördert. Daher ist es wichtig, diese Arbeit dadurch sichtbar zu machen, dass die Ehrenamtlichen sie dokumentieren, um die Anerkennung zu fördern.

Alle Ehrenamtlichen werden gebeten, ihre Stunden in ein Nachweisheft, welches sie an der Geschäftsstelle erhalten können, einzutragen und bis spätestens 15. Januar des Folgejahres abzugeben.

Herzlichen Dank im Voraus!

Gedenkteppich für unsere verstorbenen Kinder

Zum 10-jährigen Bestehen unseres Vereins im Jahr 2000 gestalteten betroffene Eltern einen Gedenkteppich für ihre verstorbenen Kinder.

Mit viel Liebe entstanden 50 sehr individuell gestaltete Stoffteile, die zu einem großen Wandteppich aufgenäht wurden. Dieser Teppich hängt seit dieser Zeit in unserem Gruppenraum und hat schon vielen Eltern Trost und Halt vermittelt.

Im Laufe der Jahre ist aber der Grundstoff des Teppichs unansehnlich geworden und muss erneuert werden. Da in diesen langen Jahren viele neu betroffene Eltern den Wunsch hatten, ebenfalls Gedenkteile für ihre Kindern anzubringen, wurde bereits ein zweiter Teppich mit Teilen aus

den unterschiedlichsten Materialien und Größen begonnen.

Um nun die Wand im Gruppenraum neu zu gestalten, werden wir zwei neue Wandteppiche aufhängen, um Eltern wieder für längere Zeit die Möglichkeit zu geben, ihrer Trauer um ihre geliebten Kinder Ausdruck zu verleihen.

Da viele Teile des ersten Wandteppichs nicht mehr den jeweiligen Kindern zugeordnet werden können, möchten wir alle Eltern, die ein Teil auf dem Teppich gestaltet haben, bitten, sich in der Geschäftsstelle zu melden und uns mitzuteilen, ob sie den Wunsch haben, ihr Teil zurückzubekommen oder ob es auf den neuen Teppich übertragen werden soll. Die Teile, von denen wir keine Rückmeldung bekommen und auch nicht wissen, wer es gearbeitet hat, werden wir in einer Mappe aufbewahren.

Sollten Sie nun den Wunsch haben, den neuen Wandteppich mitzugestalten, so erkundigen Sie sich bitte bei Frau Götz (Tel. 089/8201294) wegen der Größe und Art der gestalteten Teile. Für Eltern, die ihr Gedenkteil lieber in Gemeinschaft mit anderen Betroffenen arbeiten wollen, werde ich im Herbst einen Termin anbieten. Bitte rufen Sie ab Mitte September an, um Einzelheiten mit mir zu besprechen.

Irmgard Götz

Bücherecke



Eine Kiste für Opa

Autor: Marie-Therese Schins
16,95 Euro, Aufbau Verlag

Geeignet für Kinder ab 4 Jahren

Das Buch berührt, tröstet und erzählt von der Vorbereitung auf den Tod als einen Teil des Lebens. Wunderbar dargestellt durch die Illustrationen zeigt die ghanaische Geschichte einen Weg, der Kindern das Trauern erleichtern kann.

Ausgesucht von Ulla Schneid

Die Liebe hört niemals auf

Autor: Ina M. König
16,90 €, Patmos Verlag

Frau König zeigt einen anderen Weg des Trauerns auf, nämlich wie mit dem Verstorbenen in Verbindung geblieben werden kann und in der schwierigen Zeit der Trauer spiritueller Halt gefunden werden kann.



Seelenvögel Dokumentarfilm

Regie: Thomas Riedelsheimer

Poetische und bewegende Annäherung an drei krebskranke junge Menschen und ihre Auseinandersetzung mit dem Tod.

Kinostart: 05.10.2009

Veranstaltungen

Alle Veranstaltungen 2009 sowie aktuell stattfindende Verwaiste-Eltern-Gruppen und Angebote der Region können Sie dem Internet (www.verwaiste-eltern-muenchen.de) oder dem neuen Programm entnehmen bzw. an der Geschäftsstelle erfragen.

Suizidseminar

Besonders möchten wir Sie hinweisen auf das Wochenendseminar für Eltern, deren Kind durch Suizid gestorben ist, vom 09. – 11.10.2009 mit Dr. David Althaus und Freya von Stülpnagel. Näheres an der Geschäftsstelle. Anmeldeschluss: 31.08.09

Es geht weiter: Vätergruppe

Die Vätergruppe wird jetzt geleitet von Karl Schunter, Dipl. Soz.päd. (FH). Er hat langjährige Erfahrung mit Männer- bzw. Vätergruppen und ist selbständig für verschiedene Institutionen in der Arbeit mit Männern, Paaren und Familien tätig.

Neue Termine für die Vätergruppe:

21.09.09, 19.10.09, 16.11.09, 14.12.09

Leitung: Karl Schunter, Dipl. Soz.päd. (FH)

**Redaktionsschluss Weihnachtstausgabe:
26. Oktober 2009**

Impressum

Wegbegleiter für trauernde Mütter, Väter, Geschwister und Großeltern

Herausgeber:

Verwaiste Eltern München e.V.

St. Wolfgangs-Platz 9, 81669 München

Tel. 089/4808899-0, Fax 089/4808899-33

www.verwaiste-eltern-muenchen.de

E-Mail: VerwaisteEltern@t-online.de

Bankverbindung: Hypovereinsbank München,
BLZ 700 202 70, Konto-Nr. 40 60 90 40

Redaktionsteam:

Dorothea Böhmer (Vorstand) Claudia Schmid (fachliche Leitung), Karola Kunstmann, Ulla Schneid

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nur die Meinung des Verfassers/der Verfasserin wieder.

Vorstand (2009 – 2011)

1. Vorsitzender: Klaus Günter Stahlschmidt

2. Vorsitzender: Freya von Stülpnagel

Schriftführerin: Irmgard Götz

Kassenwart: Dorothea Böhmer

Beisitzer: Wilfried Brenner, Hanny Höfelein, Theresa Dehn